

Sophia Deeg/Michèle Sibony/Michael Warschawski (Hg.)

Stimmen israelischer Dissidenten

ISP, Köln 2006, 220 Seiten, 15 €

Der israelisch-palästinensische Konflikt hat sich in den letzten Jahren zugespitzt und erschreckende Dimensionen erreicht. Kritische Stimmen in Israel, den USA oder in Europa, die diesen völker- und menschenrechtlichen Skandal anprangern, werden mit dem Vorwurf des »jüdischen Selbsthasses« oder des »Antisemitismus« überzogen und versucht, dadurch mundtot zu machen. Trotz dieser grotesken Vorwürfe gibt es noch einige Israelis, die ihre Regierung heftig kritisieren. Davon legt der vorliegende Band ein beeindruckendes Zeugnis ab.

Ruth Fruchtmann drückt im Vorwort den Wunsch aus, dass die in Deutschland lebenden jüdischen Frauen und Männer die Stimmen der israelischen Dissidenten hören und unterstützen, anstatt den Kopf in den Sand zu stecken. »Unter dem Vorwand, dass durch Kritik an Israel der Antisemitismus geschürt wird, schweigen die Stimmen der Jüdischen Gemeinden Deutschlands oder rufen zur bedingungslosen Unterstützung Israels auf.«

Auch Michael Warschawski, Mitgründer von Yesch Gvul (Es gibt eine Grenze) und Gründer des Alternativen Informationszentrums (AIC) in Jerusalem, wünscht sich, dass die vom Mainstream abweichenden israelischen Stimmen hörbar werden, »um sie von den Israelis (oder Juden) zu unterscheiden, die für eine koloniale Politik und für Kriegsverbrechen verantwortlich sind«. Ebenfalls sei es notwendig, in Europa alle diejenigen zu ermutigen, »die durch den erpresserischen Antisemitismusvorwurf oder die Unterstellung, pauschal gegen Israel zu sein, in Gewissensnöte geraten und in ihrem klaren Urteil beeinträchtigt werden«. Der Autor nennt noch einen weiteren Grund, warum diese Stimmen wahrgenommen werden sollten: »Den Zensoren, die in Europa wüten, muss eines deutlich gemacht werden, wenn sie Prozesse anstrengen wie den (selbstverständlich gescheiterten) gegen Daniel Mermet, wenn sie José Bové als Antisemiten bezeichnen oder Theo Klein als Verräter an seinem Volk« diffamieren. Dieses Modell der Liberalität, das jene Zensoren vorgeben zu vertreten, sei tatsächlich nichts anderes als eine »Orwell'sche Welt, in der ein Einheitsdenken herrscht«. Warschawski hebt hervor, dass in Israel Kritiker wie Tanya Reinhardt, Baruch Kimmerling, B. Michael, Jamal Zahalka u. v. a. m. ihre Kritik veröffentlichen können, ohne deshalb des »Antisemitismus« oder des »jüdischen Selbsthasses« bezichtigt zu werden.

Der vorliegende Band versammelt neben den bereits genannten eine große Anzahl von berühmten Israelis, von denen einige genannt seien: Yitzhak Laor, Yaffa Yarkoni, David Grossmann, Michel Ben Yair, Gideon Levy, Amira Hass, Meron Benvenisti, Uri Avnery, Yehudit Harel, Schulamit Aloni, Avraham Burg, Ran HaCohen, Oren Yiftachel, Ilan Pappé, Neve Gordon, Adi Ophir, Akiva Eldar, Anat Biletzki, Hagai Matar, Adam Keller u. a. In ihren Beiträgen beschreiben die AutorInnen Vorgänge, welche die menschliche Phantasie übersteigen, die aber zum völkerrechtswidrigen Besatzungsalltag in Israel gehören. Sie sind so ungeheuerlich, dass jeder, der diese Verbrechen beim Namen nennt, sich vor Angriffen der Interessenvertreter Israels nicht mehr retten könnte.

Wie würden wohl die so genannten Freunde Israels mit Michael Ben Yair, einem ehemaligen Richter und Berater der Regierung (Generalstaatsanwalt) umgehen, der Folgendes schreibt: »Wir haben mit Enthusiasmus entschieden, eine Kolonialgesellschaft zu werden und haben uns nicht um die internationalen Verträge geschert, Ländereien enteignet und israelische Siedler in die besetzten Gebiete geschickt, die in Raubzüge verwickelt sind – und für all das finden wir jederzeit Entschuldigungen. Weil wir die besetzten Gebiete unbedingt behalten wollen, haben wir zwei unterschiedliche Justizsysteme entwickelt: ein fortschrittliches und ein liberales in Israel und ein grausames und bösarartiges in den besetzten Gebieten. Tatsächlich haben wir dort unmittelbar nach der Eroberung ein Apartheidregime errichtet. Dieses Unterdrückungsregime besteht bis heute weiter.« Der siebte Tag des Sechs-Tage-Krieges habe ein gerechte in eine ungerechte Gesellschaft verwandelt, die ihre Kontrolle auf den Ruinen eines anderen Volkes bereit ist auszudehnen. Für Ben Yair stellt die Intifada kein Terrorismus dar: »Die Intifada ist der nationale Befreiungskampf des palästinensischen Volkes.« Ein Besatzungsregime unterminiere nach ihm die Prinzipien der moralischen Gerechtigkeit und des Friedens. »In diesem Sinne stellt das Besatzungsregime die Existenz Israels in Frage.«

Noch mutiger ist Ben Yairs Verständnis für die israelischen Wehrdienstverweigerer: »Auf diesem Hintergrund muss man die Weigerung von Soldaten und Offizieren der Reserve betrachten, in den besetzten Gebieten ihren Dienst zu tun. In ihren Augen ist das Besatzungsregime moralisch verdamnmenswert, somit ist es auch verdamnmenswert, den Militärdienst in den besetzten Gebieten abzuleisten. So wie sie es sehen, können sie aus seelischen und Gewissensgründen den Militärdienst in den besetzten Gebieten nicht ableisten, weil sie gezwungen wären, unmoralische Handlungen zu begehen. In diesem Sinn ist ihre Weigerung, dort zu dienen, ein Akt einer legitimen Gewissensentscheidung, die in jeder demokratischen Ordnung anerkannt wird. Das Urteil der Geschichte wird ihre Verweigerung als Handlung werten, die unser moralisches Rückgrat wieder aufgerichtet hat.« Diese mutigen Sätze sind am 3. März 2002 in der israelischen Tageszeitung Haaretz erschienen.

In gleicher Offenheit schreibt Gideon Levy in »Sieg der Brutalität«, dass in der israelischen Armee eine neue Spezies von Offizieren zu Ruhm und Größe kämen, die ihre Laufbahn als Besatzungssoldaten absolviert hätten und deren »Ruhm sich am Grad ihrer Brutalität und Gewalttätigkeit gegenüber den Palästinensern abmessen« lasse. »Diese neue Spezies Offiziere (...) schreckt vor keiner Tötungsmethode zurück, bekundet weder Trauer noch Bedauern.« Das Gewissen dieser Offiziere sei stets »rein« und auf »Hochglanz«. »Das Blut Unschuldiger quält sie nicht. Es darf bezweifelt werden, ob sie sich überhaupt moralische Fragen stellen.«

Die Mehrheit der AutorInnen sieht in der zionistischen Ideologie die wichtigste Ursache für den Konflikt mit den Palästinensern. Ihre Kritik am Zionismus verbindet sie, »insofern er darauf basiert, der eingeborenen Bevölkerung dieses Landes die Anerkennung zu verweigern und ihr ihre Rechte vorzuenthalten; insofern er auf der Enteignung ihres Landes und auf der Trennung als grundlegendem Prinzip und Lebensweise beruht«. Auch sei das fortdauernde Unrecht, das den palästinensischen Flüchtlingen über Generationen angetan worden sei, wieder gutzumachen. Dies sei eine notwendige Bedingung nicht nur für die Versöhnung mit ihnen, sondern auch für die spirituelle Heilung der israelischen Juden, so Anat Biletzki, Yehudith Harel und Michael Warschawski. Ebenfalls weisen sie auf den latenten Rassismus der israelischen Gesellschaft hin: »Seit vielen Jahren bereits haben sich israelische Führungspersönlichkeiten darin überboten, die Palästinenser als Wesen darzustellen, die sich nicht auf der Höhe des Menschlichen befinden; und sie sind in ihren Bemühungen von Mitgliedern der kulturellen Eliten, von Medien-Baronen, seichten Funktionären und Schreiberlingen der Rechten wie der Linken unterstützt und willig begleitet worden.«

Für die US-amerikanische und europäische Öffentlichkeit sollte der Mut und Zivilcourage, die in diesem Buch von den Israelis geäußert werden, eine Quelle der Inspiration und Ansporn sein, sich den »Zensoren, wie sie Michael Warschawski nennt, entgegenzustellen, damit sie nicht den demokratischen Diskurs weiter pervertieren können.

Ludwig Watzal